

Dezember 2010

Belarethisch und vernetzt

- ein Rückblick auf die Fußball-WM 2010 in Südafrika -

Waren Sie auch so beeindruckt von der Fußball-WM im vergangenen Sommer? Mal ehrlich! Ich war's. Ich war beeindruckt von den Leistungen unserer Fußball-Nationalmannschaft, und das meine ich jetzt ganz positiv (diese primäre Bedeutung hat ja das Wort „beeindruckt“), aber beeindruckt hat mich auch manche Leistung der Schiedsrichter bei diesem Turnier. Und das meine ich jetzt negativ – einige „Referees“ (wie sie jetzt meistens von den Reportern genannt werden) piffen beeindruckend katastrophal. Und dann gab es noch eine dritte Berufsgruppe, die da in Südafrika ambitioniert zur Sache ging und die mich beeindruckt hat: die Kommentatoren unserer Fernsehanstalten.

„Jede Sportart entwickelt in Regelwerken und auf dem Spielfeld ihren eigenen Fachwortschatz“ konnte man in den letzten „Sprachnachrichten“ lesen – naja, wir wissen, wie das gemeint sein soll: die Sportart selbst „entwickelt“ gar nichts, aber die mit ihr befassten Menschen: die Aktiven, die Funktionäre und – natürlich: die über sie Schreibenden und Redenden. Unter ihrer „gestaltenden Mithilfe“ ist da nicht nur ein Fachwortschatz, sondern eine neue „Fachsprache“ entstanden.

Wenn es nur der „Fachwortschatz“ wäre!! Obwohl – der reichte schon, aber ich meine auch die Grammatik, die Syntax und den Stil. Hier hat es neben dem Konzessivsatz – Sie werden es gerade bemerkt haben – den Kausalsatz am heftigsten erwischt: *„Hoffentlich geht es mit dem Spiel nicht so weiter, weil es sind einfach zwei Teams, die besser spielen können“*, formulierte (oder besser: formte) Steffen Simon von der ARD, während er die Brasilianer gegen die „Ivorer“ betrachtete, um dann zu unterstreichen: *„Sie kriegen auch Probleme mit ihrer Tordifferenz, weil das kann im Vergleich mit Portugal entscheidend werden.“* Diese „Neuform“ hat auch Béla Réthy verinnerlicht, der wahrscheinlich Deutschlands Schiedsrichter Nr. 1 geworden wäre, wenn man ihn nur gelassen hätte, denn *„Es musste Gelb geben, weil die Kontermöglichkeit war ja da.“* Bei diesen „trendigen“ Innovationen mochte auch ein Sprachpreisträger nicht zurückstehen und so meinte Günter Netzer: *„Weil da gab es Entscheidungen, mit denen man nicht einverstanden sein konnte.“* Und Oliver Schmidt vom ZDF band in diese Architektur gleich den neuen Komparativ ein: *„Weil in der Zeitlupe sieht das immer sehr viel anders aus.“* Also ehrlich: Ich finde das Ganze sehr viel anders, als ich es mal meinen Schülern beigebracht habe.

„Fußball meets Syntax“ möchte ich dieses Unternehmen für alle verständlich bezeichnen, denn durchgesetzt hat sich bei unseren Fußballsprachkoryphäen auch der neue Relativsatz, wo „der, die und das“ durch „wo“ ersetzt wird: Dr. Reinhold Beckmann meinte schon nach Manuel Neuers erstem Spiel gegen Australien: *„Es gab keine Szene, wo er sich auszeichnen konnte.“* Das klang bei Günter Netzer schon besser: *„1:0 ist kein Resultat, wo man mit zufrieden sein kann“*, denn das ist *„eine Partie, wo man nicht das Gefühl hat, dass noch was passiert“*. - *„Bei solchen Spielen, wo man nicht reifindet, ist eine Ecke oft der Rettungsanker“* und *„Die Spanier sind eine Mannschaft, wo man sicher sein kann, dass sie den Rhythmus wiederfinden können“*, sprach Oliver Kahn und ergänzte weise: *„Es gibt Spiele, wo weniger Tore fallen.“* Und Wolf Dieter Poschmann, der Nestor unter den fernsehbehafteten Sprachgestaltern, philosophierte mit Blick auf Nigerias Cerberus: *„Es gibt Tore, wo der Torwart gar nicht gut aussieht“*.

Stil hin, Grammatik her - „Fehler sind der entscheidende Motor der Sprach- geschichte“, verkündete vor kurzem einmal mehr Rudolf Hoberg, seines Zeichens Professor und Präsident der Gesellschaft für deutsche Sprache in Darmstadt – einer der ganz wenigen,

der alle Gründe kennt, weshalb „die Situation unserer Sprache so gut ist wie noch nie zuvor“. Tatsächlich bleibt uns Bewährtes in der Fußballgrammatik erhalten: *„Mike Pickel, der Linesman, hat da ganz gelassen abgewunken beim Ball hinter der Linie“* und auch die Amis hatten kein Glück, denn es fiel *„ein reguläres Tor für die Amerikaner, aber der Linienrichter hatte Abseits gewunken“*. Das hatte sich Thomas Wark vom ZDF nicht entgehen lassen.

Wer nicht nur hingeschaut, sondern genau hingehört hat in den warmen Sommertagen, wird mir zustimmen: Ein „Festival“ der Sprachschöpfer war dieses „Event“ eher nicht. Und so meinte auch Oliver Schmidt vom ZDF: *„Die Japaner können lächeln, aber die Dänen eher nicht mehr“*. Während *„Tschabalala einen seiner heute eher seltenen Patzer machte“*, entdeckte Béla Réthy *„Montolivo, der heute eher unauffällig spielt“*. Aber war das so schlimm? Ich denke: Nicht wirklich.

Schon *„mit dem Freistoß ist Morten Olsen nicht wirklich einverstanden“*, denn *„Das war nicht wirklich zu sehen, ob er da noch dran war“*. *„Die Japaner konnten konditionell nicht wirklich zulegen“* und während Gerd Gottlob meinte, dass *„Grönkjaer nicht wirklich überzeugen konnte“*, (*„konnte“*) auch *Battista sich nicht wirklich empfehlen*. *„Die Spieler schienen den Anweisungen des Trainers auch nicht wirklich folgen zu wollen“* und für Forlan, *„Uruguays Topscorer“*, gilt: *„Er mag die Rolle als Spielgestalter nicht wirklich“*. Oliver Schmidt hat schließlich noch erkannt: *„Drogba weiß nicht wirklich, wo das Tor steht“*.

„Das macht nichts“, möchte man mit Hans Magnus Enzensberger sagen, denn *„Boateng hat heute einen guten Job gemacht“*. Auch Italiens *„Ischino machte einen guten Job“* gegen Paraguay. Andererseits: *„Ayew hoch anzuspielen macht wenig Sinn“*, so unser Klinsi, und *„Flanken macht da auch keinen Sinn“*. Aber *„Mit neun Mann hinten, das macht Sinn aus ihrer Sicht“*, womit die Koreaner gemeint waren bei ihrem 0:7-Debakel gegen Portugal, bei dem Oliver Schmidt außerdem feststellte: *„Ronaldo muss auch mal früher abspielen, das hätte Sinn gemacht“*. Zum Glück zeigte *„Santana, dass es Sinn macht, dass er von Anfang an dabei ist“*.

„Goethe wäre froh gewesen, wenn er unseren heutigen Wortschatz gehabt hätte“, soll unser Professor aus Darmstadt auch noch gesagt haben. Ob er dabei an Béla Réthy gedacht hat, als der sagte: *„Das hat er cool gemacht“*? Oder Béla Réthy an ihn, den Professor? Fußball ist natürlich cool: *„Die Nordkoreaner stehen da cool organisiert“* und über den Ghanaer Kevin Prince Boateng, dessen Gangart zu zweifelhaftem Ruhm gelangte, erfuhren wir: *„Seine Kameraden finden ihn echt cool“*. Steffen Simon fand heraus: *„Oscar Tabarez ist einer der coolsten Trainer bei dieser WM“*, während Oliver Schmidt meinte: *„Rajevac ist ein No-name unter den Nationaltrainern“*. Dagegen *„hat den Schweizern ein Leader gefehlt“* im entscheidenden Spiel gegen Honduras. Ganz anders ging es unsern Jungs, denn *„Schweini ist der emotionale Leader“*. *„Bob Bradley ist ein Workaholic“*, verriet uns Klinsi und *„Shawn White-Philips ein echter Winger“*. Bei Japan gegen Paraguay, so stellte Gerd Gottlob fest, *„kommt es jetzt zum Shoot-out“* und Oliver Schmidt erkannte: *„Die Spanier kommen heute nicht zu ihrem One-Touch-Spiel“*, weil *„Almeida powert sich voll aus“*. Doch: *„Sie können kämpfen, diese Neuseeländer, dieses Never-give-up-Team“*, meinte Wolf Dieter Poschmann und erinnerte mich wieder an unseren Professor, der sich offensichtlich das ganze Vuvuzela-Fest hat entgehen lassen: *„Ich kenne kein einziges deutsches Wort, das durch ein englisches verdrängt worden wäre.“* Doch, soll er gesagt haben.

Vieles aber war nachvollziehbar, weil man konnte es ja entwickeln oder drehen: *„Entscheidend ist, wer jetzt Risiko entwickelt in dieser Phase“*, sagte Klaus Veltmann (RTL) zu Klinsi, jedenfalls *„Sie (die Amerikaner) haben das Spiel zweimal weg von ihren Ungunsten gedreht“*. Ähnlich sprachlogisch formulierte Wolf Dieter Poschmann: *„Griechenland ist gut beraten, mit einem Unentschieden nicht zufrieden zu sein“*, aber *„Das Erregungspotenzial von Ayew ist durchaus nachvollziehbar.“*

Den Lieblingssatz meiner Frau bei dieser WM kreierte schließlich Oliver Schmidt, als er voraussah: „*Nordkorea wird ihre Taktik nicht auf den Kopf krempeln*“, und für die Portugiesen nach ihrem schon erwähnten Kantersieg resümierte er: „*Jetzt werden ihre Träume noch blumiger ausfallen*“. Darunter konnte ich mir etwas vorstellen. Es wurde aber nichts mit den portugiesischen Blumen-Träumen. Im Gegensatz zu unserer Sprache: Bei all diesen „Assists“ konnte man erkennen, was Herr Hoberg schon vorausgesehen hatte: sie wächst, blüht und gedeiht -

-jo-